

# Eva und der Spielplatz

Autor(en): **Liechti, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **76 (2001)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107007>

## **Nutzungsbedingungen**

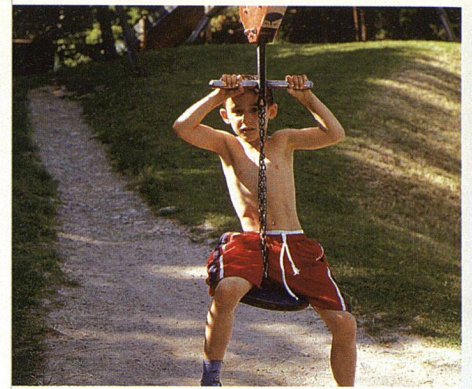
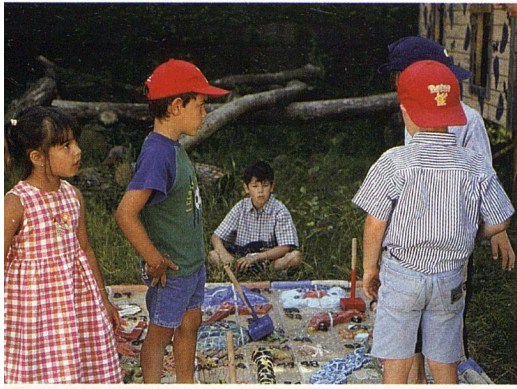
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gute Spielplätze sind Freiräume für Kinder –  
aber was ist mit den Erwachsenen?

## Eva und der Spielplatz

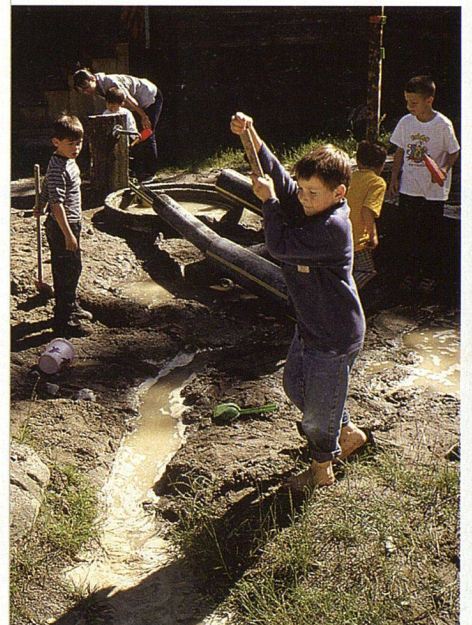
Text: Richard Liechti  
Fotos: Ferenc Hamza

Warum die kleine Sophie mit dem Spielplatz unten am Fluss ganz zufrieden war. Und warum Eva, ihre Mutter, Spielplätze eigentlich verabscheute.

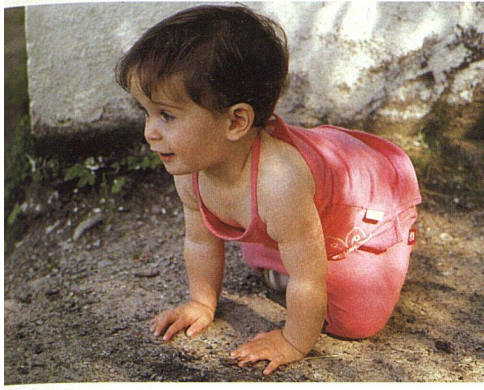
Wann immer ich Eva traf, Töchterchen Sophie im Schlepptau, kam sie gerade vom Spielplatz. Nicht vom kleinen Spielplatz nur einige Häuser weiter, der bloss die übliche Schaukel und einen etwas verdreckten Sandkasten bot. Auch nicht vom Spielplatz bei der Schule, wo immerhin ein grosser Pausenplatz lockte und ein Brunnen, der sich, verstopfte man eine der zwei Einlaufrohre, ausgezeichnet zum Spritzen eignete. Und auch nicht vom Spielplatz unten am Fluss, der, fern vom Strassenverkehr, mit allen Schikanen aufwartete: einer Hügellandschaft mit Kletterturm und Röhren zum Hindurchkriechen, einem Badebecken und einer ganzen Reihe Schaukeln und zwei trägen Wollschweinen, die sich um alles buchstäblich einen Dreck scherten. Nein, der er-

schöpften Eva war das ganz einerlei. «Ich komme vom Spielplatz», sagte sie oder: «Ich muss mit Sophie noch auf den Spielplatz.» So viel stand fest: Der Spielplatz war ein Teil ihres Lebens, auf den sie gern verzichtet hätte.

Dabei hatte Eva allen Grund, für das Angebot an Spielmöglichkeiten im Quartier dankbar zu sein. Denn das Mehrfamilienhaus, wo sie lebte, besass weder Garten noch Hof oder sonst irgendeinen Ort, wo die kleine Sophie hätte draussen spielen können. Und nur allzu rasch hatte das Kind jeden der achtzig Quadratmeter der elterlichen Wohnung im dritten Stock erforscht, jeden erreichbaren Gegenstand bis zum Überdruß untersucht und bei schönem Wetter Stunden auf dem



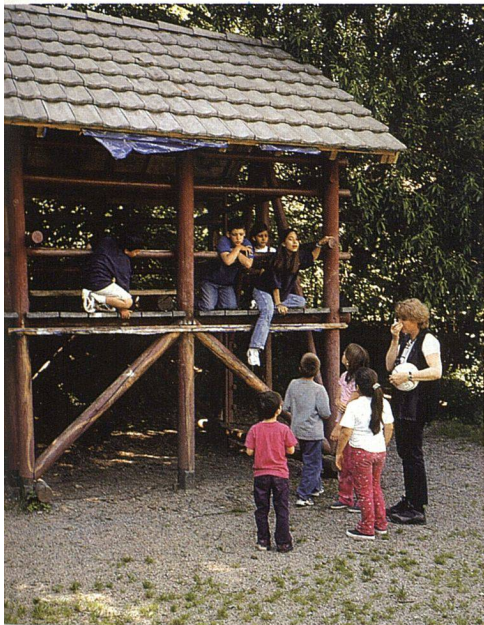
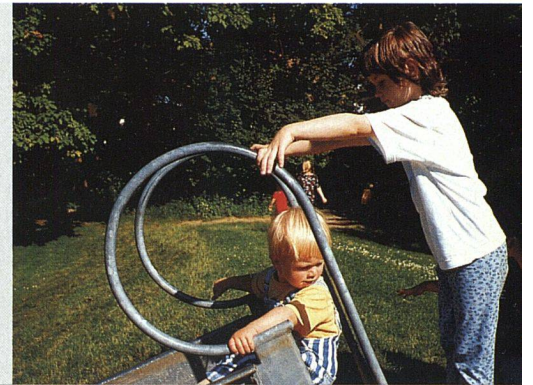
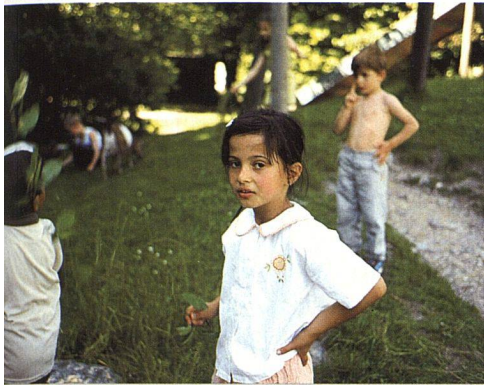
schmalen Balkon verbracht in der Hoffnung, die Nachbarkatze würde sich zeigen oder der Vater mit dem Fahrrad um die Ecke biegen. Tausendmal lieber war ihr da der kleine Spielplatz, fantasielos eingerichtet zwar, doch mit Pflanzen zum Ausrupfen und Kieselsteinen, die sich in die Luft werfen liessen. Bald schon jedoch, Sophie hatte längst gelernt, dass nur Katzen auf allen Vieren gehen, drängte sie zum grossen Spielplatz. Dort versteckte sich die nun nicht mehr so Kleine mit den andern Kindern hinter Hecken und Büschen, erstürmte den Kletterturm, planschte stundenlang im lauwarmen Becken und neckte die Wollschweine, bis die sich grunzend in ihren Holzverschlag verzogen. Derweil hockte Eva auf einer der Holzbänke, die in gebührendem Ab-



ten. Eigentlich, fand sie, müsste ihre Tochter in Wäldern herumstreunen, richtige Bächlein stauen, erleben, wie Rehe plötzlich durchs Dickicht brechen. Fernab von der Erwachsenenwelt durch Wiesen rennen, die brusthoch mit blühenden Pflanzen bewachsen waren. Und wenn sie der Hunger plagte, sich an Heidelbeeren laben, Sauerampfer kauen, Haselnüsse aus der Schale klaben. Genau so, wie sie es in ihrer eigenen Kindheit getan hatte.

Nicht dass sie den Versuch nicht unternommen hätte. An Sonntagen war die Familie aus-

Da war die montägliche Welt des Spielplatzes doch ehrlicher. Dort, wo die Tochter sich wie der sprichwörtliche Fisch im Wasser fühlte, war die Mutter eine Aussenseiterin. Nicht weil die meisten anderen Mütter sich in Sprachen unterhielten, die Eva nicht einmal Benennen konnte. Nein, Eva selbst gab sich unnahbar, steckte die Nase in ein Buch, das für den Ort viel zu schwierig war. Starrköpfig demonstrierte sie den übrigen Müttern und den seltenen Vätern, dass Kinderaufziehen keineswegs bedeutete, alles andere über Bord zu werfen, in langen Jahren erworbene Bildung



einfach brachliegen zu lassen. Was, pflegte sie zu sagen, soll ich denn mit den andern? Mich nachmittagslang darüber unterhalten, dass in Célines Klasse alle verschnupft sind oder dass Oliver zwei Franken aus dem Portemonnaie mit dem Haushaltsgeld gemopst hat? Dass sie selbst, fragte man nach dem Befinden, flugs über Ausschläge und Alpträume ihres Töchterchens zu berichten begann, übersah sie dabei geflissentlich.

Die Geschichte von Sophie und Eva, der Tochter und der Mutter, könnte hier beinahe ein glückliches Ende nehmen. Nicht nur dass Eva unter den anderen Müttern auf dem Spielplatz doch noch ähnlich Gesinnte fand. Bald ging Sophie dreimal wöchentlich in die Krippe, und dort gefiel es ihr eigentlich noch viel besser als auf dem Spielplatz. Die Mutter dagegen nutzte die neue Freizeit, um endlich die weiterbildende Ausbildung aufzunehmen, die sie sich längst gewünscht hatte. Die seltenen Besuche auf dem Spielplatz schienen ihr nun fast von erholsamer Wirkung. Und sie freute sich, wenn sie Anke traf, die deutsche Mutter, die vormittags an der Uni arbeitete. Doch dann passierte etwas: Ich zog aus dem Quartier weg und verlor Eva aus den Augen. Erst kürzlich, da traf ich sie wieder. Ich hatte beschlossen, endlich wieder mal dem Fluss entlang zu spazieren, am Spielplatz mit den faulen Wollschweinen vorbei bis hinaus vor die Stadt. Eva erkannte ich gleich wieder. Bloss: Was sollte der Kinderwagen, den sie da vor sich her schob? Die Sophie müsste doch längst im Schulalter sein! Nein, nein, belehrte mich Eva, wer da friedlich schlummere, das sei der kleine Michi, bald werde er zweijährig. Sie komme gerade vom Spielplatz.

extra

stand zur Spiellandschaft aufgestellt waren. Zwar freute sie sich über die immer selbständigere Tochter, die da, obwohl Einzelkind, fröhlich mit Céline, Oliver und dem dicklichen Tobi herumtollte. Und, wie Eva befriedigt feststellte, nicht selten die Erste war, die ein neues Spiel ausheckte, oder den andern vorausrannte, prustend vor Lachen. Ihr war klar, dass erst der, wie sie zugeben musste, gelungene Spielraum dies alles möglich machte. Tief drin aber sass der Unmut. Über die Künstlichkeit der Landschaft, so geschickt die gepflanzten Bäume und Büsche oder die als Naturwiese belassene Fläche dies zu vertuschen suchten. Über die von Erwachsenen ersonnenen Spielgeräte, so pädagogisch wertvoll sie in ihrer Vielseitigkeit auch sein moch-

gezogen, um die wahre Natur zu erleben. Die Einzigen waren sie allerdings nicht gewesen. Die Fluss- und Seeufer waren längst besetzt, und auch an den Waldrändern fanden sich nicht wenige weitere Eltern, eifrig bestrebt, ihrem Nachwuchs zu zeigen, was Naturerlebnis bedeutet. Sophie schien solche Ausflüge mit Vater und Mutter durchaus zu genießen. Trotzdem fand Eva, dass ihr Lachen dann kaum je so ausgelassen tönte wie beim Spiel mit Oliver und Céline. Vielleicht weil die Eltern bei solchen Anlässen doch nicht so locker waren, wie sie dies gern gewesen wären. Pass auf, Sophie, nicht so nah ans Feuer. Trink doch nicht so schnell, du verschüttest ja alles. Nicht so nah zu den Büschen, da könnten doch wieder Zecken lauern.